

Losungsandacht für den 24.9.2021

Das Warten der Gerechten wird Freude werden , Sprüche 10,28

Nehmt Euch ein Beispiel an denen, die Vertrauen und Ausdauer bewahrt haben und darum empfangen haben, was Gott versprochen hat. Hebräer 6,12

Liebe Andachtsgemeinde!

Ich spreche Sie so an, weil ich den Eindruck habe, dass im Laufe dieser 18 Monate, in denen wir jetzt die Andachten schreiben, eine relativ feste Gruppe der Menschen entstanden ist, die sich davon angesprochen fühlt. Eine Gruppe, die auch über unsere Gemeinde hinaus geht, die Menschen aus verschiedenen Richtungen vereint. Menschen, die sehr bewusst die Andacht am Morgen anstellen .

Überhaupt ist das mein Eindruck: Dass Menschen entweder der Kirche ganz bewusst angehören. Oder gar nicht. Anders als das noch vor 10 Jahren der Fall war, als es eine relativ große Gruppe von Leuten gab, denen das alles mehr oder weniger gleichgültig war, man blieb in der Kirche, weil es schon immer so war., holen sich heute viele das, was sie für das kirchliche Angebot halten, anderswo. Beerdigungsansprache vom Beerdigungsunternehmer, Hochzeit im weißen Kleid beim Standesamt.

Manchmal ist mein Eindruck , dass ich in der Kirche nur noch aktive Menschen antreffe. Es ist schön, dass es erstaunlich viele gibt, die sich zum Lektor, zur Prädikantin ausbilden lassen, die ehrenamtlich mitarbeiten. Und eben auch unsere Andachten hören. Kaum jemand ist einfach nur so dabei.“ Ganz oder gar nicht“, scheint die Devise zu sein.

Vielleicht ist das so in einer Zeit, in der Menschen sich sehr belastet fühlen, viele Pflichten, Termine und Ausgaben haben: sie überlegen sehr genau, wo die eigenen Ressourcen sind. Was gibt mir Kraft und was nicht. Was kann weg. Und wo investiere ich mich und meine Möglichkeiten. Menschen heute möchten nicht passiv sein müssen, sondern selbst gestalten.

Unser heutiges Losungswort scheint mir allerdings etwas anderes in den Blick zu rücken: Das Warten und Wachsen. Das, was ich mir nicht selbst machen kann. „Warten“ ist allerdings entgegen der landläufigen Meinung eine sehr aktive Sache. Keine Zeit, in der ich zur Machtlosigkeit verdammt bin, sondern eine Zeit der Entwicklung.

Vor kurzem habe ich eine Frau im Krankenhaus besucht, die mit 91 Jahren nicht nur eine lange Lebenszeit gehabt hat, sondern auch sich darüber im Klaren war, dass das Ende bevorstehen würde.

Wir haben uns lange unterhalten. Über ein Leben, dem durch den zweiten Weltkrieg die Jugend abhanden gekommen war. Über ein Leben, in dem es keine Möglichkeit zu einer Ausbildung gegeben hatte. Über ein Leben in der Landwirtschaft der fünfziger und sechziger Jahre mit schwerer körperlicher Arbeit. Über vier Kinder, acht Enkelkinder und ungezählte Urenkel. Über ein reiches Leben. Nichts von alledem hatte diese Patientin sich selbst ausgesucht. Als ich sie fragte, ob sie vielleicht ein Buch lesen wolle, hat sie verneint. Sie habe so viel zum Nach-denken. Es gebe so viel in ihrem Leben, was sie noch einmal betrachten wolle. Die Zeit dazu werde knapp. Und: „ist mein Leben nicht wie ein Buch“ – so meinte sie.

Die Patientin war katholisch, also haben wir auf ihren Wunsch hin noch einmal das Ave Maria gebetet, das ihr so viel bedeutete, weil sie sich von dieser Mutterfigur so gut verstanden fühlte.

Am Ende dieses Lebens ist alles gut, ich habe viel aus dieser Begegnung mitgenommen. Auch den Eindruck, dass in diesem Leben viel Geduld nötig war, viel gewartet wurde. Dass aber trotzdem vieles ganz aktiv gestaltet wurde. Dass am Ende nicht der Eindruck bleibt: „ich konnte ja nie machen, was ich wollte“. Sondern dass Freude bleibt. Freudige Erwartung auch auf das, was jetzt noch kommt.

Denn das frage ich mich manches Mal, wenn ich mit Menschen zu tun habe, die sich alles im Leben selbst machen möchten, die Ihr diesbezügliches Recht einklagen:

„Was bleibt dann, wenn die Zeit hier zu Ende ist“ oder „was bleibt, wenn Zeiten kommen, in denen wir Schicksalsschlägen ausgesetzt sind“?

Fragen, denen wir uns alle einmal ausgesetzt sehen. Und auf die jeder und jede von uns die je eigene Antwort finden wird. Meine Antwort ist eben die, dass das mehr ist, als das, was vor Augen ist. Mehr auch, als ich selbst machen kann. Wie gut, dass ich nicht alles selbst machen muss, sondern auf höhere Hilfe vertrauen darf.

Deshalb noch eine Episode, die mir vor kurzem geschehen ist, zum Abschluss. Eine Frau rief mich an, als ich im Bonhoeffer Haus bei geöffnetem Fenster am Computer saß. Sie wollte mit mir das Vater Unser beten. Jetzt sofort am Telefon. Das habe ich natürlich gemacht. In dem Moment hielt vor dem Fenster an der Ampel ein Auto, aus dessen geöffnetem Fenster ein Choral klang. Als wir am Telefon beim „Amen“ angelangt waren, wurde die Ampel grün und das Auto fuhr weiter.

Die Zeit des Wartens hatte dieser Fahrer sich mit bewegender Musik verschönt. Und uns eine kleine Himmelsbotschaft geschickt. Denn auch die Frau auf der anderen Seite des Telefons hatte das Lied gehört. AMEN

Man muss den Dingen die eigene, stille Entwicklung lassen,
die tief von Innen kommt
und durch nichts gedrängt
oder beschleunigt werden kann.
Alles ist ausgetragen und dann geboren.,

Reifen wie der Baum,
der seine Säfte nicht drängt
und getrost in den Stürmen des Frühlings steht,
ohne Angst,
dass dahinter kein Sommer kommen könnte.

Er kommt doch.

Aber er kommt zu den Geduldigen,
die da sind, als ob eine Ewigkeit vor ihnen läge,
so sorglos, still und weit...

Man muss Geduld haben
Mit dem Ungelösten im Herzen,
und versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben,

wie verschlossene Stuben,
und wie Bücher in einer sehr fremden Sprache.

Es handelt sich darum, alles zu leben.
Wenn man die Fragen lebt, lebt man allmählich,
ohne es zu merken,
eines fremden Tages
in die Antworten hinein.

R.M.Rilke